

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

100 (30.4.1937) [30.4./1.5.1937]

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterscheiner der Zeitung.

Nr. 100

Freitag, 30. April / Samstag, 1. Mai 1937

108. Jahrgang

„Deutschland ist schöner, mächtiger u. glücklicher geworden“

Ein Denkmal deutscher Wiedergeburt — Der Führer eröffnet die Reichsausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“
Der Leistungsbericht nationalsozialistischer Staatsführung — Rede von Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 30. April. Heute Freitag vormittag wurde in Berlin die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ durch den Führer und Reichsminister Goebbels feierlich eröffnet. Vier Jahre Aufbauarbeiten in dieser Ausstellung dem Besucher vor Augen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm hat Millionen von Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot gebracht und die Produktion in einer Weise gesteigert, daß Deutschland in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit weit an der Spitze aller Nationen steht. Unsere Kultur ist von üblen Verjegungserscheinungen des jüdischen Kulturbolschewismus geläubert worden und unsere sozialen Einrichtungen stehen einzig in der Welt da. Darüber hinaus ist die eindrucksvolle Schau deutschen Aufstiegswillens ein Dank an den einen Mann, dessen unbändiger Wille, dessen unerschütterlicher Glaube an die Kraft des deutschen Volkes das Wunder der deutschen Wiedergeburt bewirkt hat.

Vor der Eröffnung der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ durch den Führer und Reichsminister Goebbels sprach Dr. Goebbels das Wort. Er wies darauf hin, daß der Führer wenige Tage nach Übernahme der Verantwortung vor das deutsche Volk hingetreten sei, um in einem großen und umfassenden Generalplan das beabsichtigte Aufbauwerk darzulegen. Adolf Hitler habe damals mit Nachdruck erklärt, daß es nicht darauf ankomme, theoretische Programme zu erörtern, die für die nächste Zeit populäre und billige Gegenwartsforderungen enthielten, sondern daß es Aufgabe der Regierung und Pflicht des Volkes sei, zu arbeiten und diese Arbeit mit neuem Selbstbewußtsein und Vertrauen auf die eigene Kraft von Grund auf zu erfüllen.

Der Führer habe seine Erfolge nicht für Wochen und Monate in Aussicht gestellt, sondern eine Zeit von vier Jahren gefordert, um die größten und schwersten Hindernisse zu überwinden, und das erste Reuland für das deutsche Volk zu gewinnen. Er habe sich nicht damit begnügt, mit kleinen Behelfsmitteln die furchtbaren Folgen schwerster Fehler und Schäden abzumildern.

„Die entscheidende Frage, führte Dr. Goebbels aus, die der deutschen Führung damals aufgegeben war: Gelingt es uns, das Gespenst der Arbeitslosigkeit zu bannen und die Tore der Fabriken und Werkstätten wieder zu öffnen? Dieses Problem

mußte kühn und großzügig angefaßt werden, und es galt, die Widerstände die dagegen von einzelnen Menschen oder Organisationen aufgerichtet waren, aus dem Wege zu räumen und an ihre Stelle die geballte Kraft einer geeinten Nation treten zu lassen.“

„Diese Nation mußte bis zum letzten Mann und bis zur letzten Frau in ihrem Selbstvertrauen gestärkt und erneuert werden.“

„Deutschland stand damals“, fuhr Dr. Goebbels fort, „in seiner vielleicht schwersten Krise der Nachkriegszeit. Wenn dieser letzte Versuch mißlang, dann war alles verloren. Das Vaterland war in Gefahr, und es mußte einer sich an die Spitze stellen und das nationale Kommando übernehmen. In einigen monumentalen Plänen gaben Sie, mein Führer, dem Aufbau Richtung und Ziel.“

Und nun wurde das Wunder Wirklichkeit; in ein paar Wochen schon erzitterte die ganze Nation vom Rhythmus einer neuen Arbeit. Die Maschinen setzten wieder an, die Turbinen heulten, die Motore donnerten, und die Schöte rauchten. Vor den Arbeitsämtern verschwanden die Menschen, sie stauten sich wieder vor den Fabriktoren, die sich weit öffneten, um Millionen den Weg zu Hammer, Amboss, Meißel und Kontorsämel.

„Immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen fuhr Dr. Goebbels fort: „Nun ist die Arbeitsschlacht geschlagen. Ein stolzes Heer wacht wieder an den Grenzen des Reiches. Die Nation ist einig und geschlossen. Die deutsche Jugend marschiert in einer stolzen Millionenorganisation, die den Namen des Führers trägt. Die Theater und Konzertsäle haben sich wieder gefüllt mit den Kunstgläubigen unseres Volkes, deren Seele trunken ist von den Wundern deutscher Musik und deutscher Dichtung. Die Partei aber steht geehrt und gesichert hinter dem Führer an der Spitze unseres Volkes und bestimmt Richtung und Ziel des Aufstieges der Nation.“

Seit der Proklamation des Führers am 1. Mai 1933 seien vier Jahre vergangen. Die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ solle in umfassenden bildlichen, statistischen und tatsächlichen Darstellungen einen Rechenschaftsbericht über die vier Jahre des nationalsozialistischen Aufbauwertes geben.

„Damit ist diese Ausstellung das herbeiste Dokument für die Einhaltung eines großen nationalen Versprechens, für die Erfüllung einer deutschen Hoffnung und für die Verwirklichung eines deutschen Glaubens.“

Reichsminister Dr. Goebbels schloß seine Rede mit den an den Führer gerichteten Worten: „Diese vier Jahre standen unter Ihrem Namen, mein Führer, Sie prägen ihnen Ihren Stempel auf. Sie werden eingehen in die Geschichte als die historische Zeitspanne Ihrer ersten großen Aufbauperiode. Unvergänglich werden Ihre Leistungen sein. In diesen vier Jahren ist Deutschland wieder eine Weltmacht geworden. Wir alle können uns wieder mit Stolz Bürger dieses Reiches und dieses Volkes nennen.“

Hunderttausende und Hunderttausende werden in den nächsten Tagen und Wochen in andächtigem Schweigen, aber auch voll glücklicher Freude und Bewunderung durch die Hallen dieser Ausstellung gehen. Sie werden wieder lernen, Achtung zu haben vor dem ewigen deutschen Genius, der sich hier in seiner Unsterblichkeit zeigt. Sie werden stolz empfinden vor einem nationalen Aufbauwerk, das nur ein Führer, wie Sie, aber das auch nur ein Volk wie das deutsche vollbringen konnte.

Und keiner von diesen vielen Hunderttausenden, so glaube ich, wird diese Hallen verlassen, ohne das Gefühl tiefster Dankbarkeit dafür, daß Sie, mein Führer, dem Leben unseres Volkes wieder Sinn und Inhalt gegeben haben. Die deutsche Nation ehrt mit dieser Ausstellung Sie und ehrt damit sich selbst.“

Das Hohenlied der Arbeit dröhnt wieder über deutschem Land, die Symphonie neuen nationalen Schaffens ist angestimmt, und nie wieder werden ihre mitreißenden Rhythmen verlingen. Ich mache mich zum Dolmetsch all der tiefen Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung für Sie, mein Führer, die in dieser stolzen Stunde die ganze Nation erfüllen. Ihr Werk sollte, so sagen Sie vor vier Jahren, Ihr Zeugnis sein, und nun spricht es in diesen Dokumenten herbeiter als jedes Menschenwort. Es macht ein Versprechen zur Wirklichkeit: Deutschland ist schöner, mächtiger und glücklicher geworden. Und nun bitte ich Sie, mein Führer, die große deutsche Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ zu eröffnen.“

Nachdem der Führer und Reichsminister die Ausstellung für eröffnet erklärt hatte, zeigten unter dem Rhythmus einer eigens für diese Beisehung geschriebenen Symphonie neun riesige Bühnen das beispiellose Beginnen der vier Jahre im Bilde, die sich der Führer bei der Machtübernahme ausbedungen hatte. An diese ebenso eindrucksvolle wie neuartige Einführung schloß sich eine eingehende Besichtigung dieser einzigartigen Leistungsschau, bei der der Führer von den Reichsministern und den Reichsleitern, dem Diplomatischen Korps, den Staatssekretären und den Gauleitern begleitet wurde.

Auf der Anfahrtsstraße, vor allem hinter den Abperrungen der prächtigen Fahnenstraße, die zum Hauptportal der Ausstellung führte, drängten sich die Massen Kopf an Kopf. Eine Ehrenkompanie der Leibstandarte war mit Spielmanns- und Musikzug in der Fahnenstraße aufmarschiert.

Die ganz in hellen Farben gehaltene Ehrenhalle der Ausstellung beherrschten neun im Halbrund angeordnete gewaltige Bildtafeln, die mit 6mal 9 Meter großen Seiten die fundamentalsten Ereignisse aus dem Werden des Dritten Reiches wiedergaben. Auf meterhohen Tafeln haben die 12 wichtigsten Gesetze, die dem Aufbau des neuen Deutschland zugrunde liegen, Aufnahme gefunden.

Der Reichsaußenminister reist nach Rom.

DNB. Berlin, 29. April. Auf Einladung der faschistischen Regierung wird der Reichsminister des Auswärtigen Fehr. von Neurath am 3. Mai in Rom eintreffen, um den Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano im Herbst v. J. zu erwidern.

Schmugglerbände in Oesterreich festgenommen.

DNB. Wien, 30. April. Seit einiger Zeit waren die Behörden einer großen Schmugglerorganisation, die ihr Schmuggelunwesen an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze trieb, auf der Spur. Alles deutete darauf, daß die Bande, die den Staat um enorme Summen schädigte, sehr umfangreichen Schmuggel betrieb, wie er in Oesterreich in der letzten Zeit kaum in solchem Maße vorzufinden war. — Aufgrund der ausgedehnten Ermittlungen wurden jetzt 200 Personen festgenommen und in Untersuchungshaft geführt. Wie bei allen Drogen- und Schmuggelungen und überhaupt unaufrichtigen Geschäften war es auch hier wieder ein Jude, unter dessen Leitung der Schmuggel betrieben wurde. Es ist der Jude Popper aus dem Grenzort Gmünd, dessen Flucht noch in letzter Minute vereitelt werden konnte.

Mahnmale Deutscher Arbeit

Der Führer verleiht 30 Betrieben die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“
Feierliche Tagung der Reichsarbeitskammer

DNB. Berlin, 30. April. Am Tage vor dem Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, aber in unmittelbarem und engsten Zusammenhang damit, trat am Freitagmorgen die vor zwei Jahren als eine wichtige Säule im organischen Aufbau des Staates gegründete Reichsarbeitskammer in feierlich geschmückter Saale des ehemaligen Herrenhauses zu einer feierlichen Tagung zusammen, die ihre besondere Weiße und hohe Bedeutung dadurch erhielt, daß hier der Führer selbst 30 deutschen Betrieben die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verlieh.

Sofort nach dem Eintreffen des Führers nahm die Festigung ihren Beginn. Einem musikalischen Vorpiel folgte ein Spruch der Reichsflagge. Danach begrüßte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Versammlung. Er erinnerte daran, daß, als er vor vier Jahren im Auftrage des Führers die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände übernahm, nur in einziges großes Chaos vorhanden war. Er führte dann u. a. aus:

„Heute können wir bereits in Deutschland Betriebe zum Musterbetriebe ernennen, d. h. diese Betriebe haben die nationalsozialistische Forderungen der Betriebsgemeinschaft: Kameradschaft, Fleiß und Leistung erfüllt.“

Diese Betriebe haben gezeigt, daß sie nicht allein gewillt sind, mit dem neuen Deutschland mitzugehen, sondern daß sie es auch konnten. Es genügt nicht, daß man von der Überwindung des Klassenkampfes rede, sondern man muß die Gemeinschaft erzieren und zeigen, wie man Betriebsführer und Gefolgschaft zusammenbringt. Wir können heute mit Stolz behaupten, daß wir nicht von oben nach unten etwas aufgebaut haben, sondern daß wir in der breiten Masse der schaffenden Menschen den Gedanken der Betriebsgemeinschaft fest verankert haben und daß es gelungen ist, den Betrieb zu einer lebendigen Gemeinschaft zu machen.“

Dr. Ley verwies darauf, was in den vergangenen vier Jahren alles in Deutschland geschaffen wurde, um den Lebensstandard der schaffenden Menschen zu verbessern. Er erinnerte an die Schaffung großer Siedlungen und Heimstätten, die Maßnahmen für die Berufserziehung, das große Werk „Kraft durch Freude“, die Sorge um die Erhaltung der Volksgesundheit, die vielen Einrichtungen hygienischer Art in den Betrieben und hob besonders die Wichtigkeit des kämpferischen Geistes hervor, der seinen besten Ausdruck in den Wettkämpfen der Betriebe finde. Ab heute werde, jährlich wiederkehrend, Betrieb mit Betrieb ringen. Damit erhalte das deutsche Volk ein Fundament, das noch in tausend Jahren dieselbe Freude an der Arbeit herrsche wie heute.

Der Stabsobmann der NSD, Hupfauer, verlas anschließend die Liste der 30 deutschen Betriebe, die vom Führer die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ erhalten haben und gab dabei auch die Namen der Betriebsführer und Betriebsobleute bekannt.

Darauf nahm der Führer selbst das Wort zu einer Ansprache. (Rede lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.)

50 Sieger des Reichsberufswettkampfes in Berlin eingetroffen.

DNB. Berlin, 30. April. Die 50 Besten von den 292 Reichssiegern, die am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes vom Führer empfangen werden, sind am Freitag früh 8,15 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen und von Vertretern der Reichsjugendführung unter Janjarensklängen herzlich begrüßt worden.

Mehrere Wagen brachten die glücklichen Fünzig, die am Freitag nachmittag von Dr. Goebbels im Reichspropagandaministerium empfangen werden, in ihre Hotels. Am Abend wohnen die Reichssieger einer Aufführung des „Graf von Luxemburg“ im Theater des Volkes bei.

Warum verweigert man die Aussage?

hohe Kirchenstellen lassen die Aussage des Paters unbeachtet — Neue Urteile im Koblenzer Prozeß

DNB. Koblenz, 30. April. Beinahe unglaublich klingende Feststellungen mußte das Schwurgericht in Koblenz am Donnerstag in einer Verhandlung gegen den Franziskanerbruder Michael Magin, genannt Bruder Julian, machen, der beschuldigt wurde, unter Eid eine falsche Aussage gemacht zu haben. Der Angeklagte war als Brudervorsteher in dem dem Waldbreitbacher Franziskanerorden gehörigen Herz-Jesu-Hospital tätig. Er schilderte bei seiner Vernehmung die Zustände in dem Kloster und erklärte, daß er mit dem Hausgeistlichen Pater Columban dauernde Auseinandersetzungen gehabt habe. Angeblich habe der Pater ihn beim Generalvikar in Mainz angeklagt, und zwar in mehreren Punkten, die die Durchführung des Gottesdienstes betroffen haben sollen. Pater Columban habe sich sogar während des Gottesdienstes am Altar umgedreht und öffentlich erklärt, daß er ihm, dem Bruder Julian, die Kommunion verweigere. Später habe der Bischof von Trier die Angelegenheit als apostolischer Visitator in die Hand genommen und eine Untersuchung eingeleitet, in deren Verlauf dann Pater Columban das Kloster habe verlassen müssen. Wie sich nun herausstellt, ist Pater Columban aus dem Kloster gewiesen worden, weil er seine vorgelegten kirchlichen und klösterlichen Stellen auf die entsetzlichen Ausschweifungen und Zuchtlosigkeit hingewiesen hat.

Bemerkenswerte Feststellungen brachte die Vernehmung des Kapuzinerpaters Columban, der mit aller Deutlichkeit die furchtbaren Zustände in den Klöstern der Franziskaner geißelte und von seinem fruchtlosen Kampf gegen die entsetzlichen Ausschweifungen und Zuchtlosigkeit berichtete. Mit größter Enttäuschung wies er darauf hin, daß er keinen Streit mit dem Bruder-Vorsteher gesucht habe, sondern nur für die Wiederherstellung vonucht und Sitte Sorge tragen wollen. Der Pater erklärte u. a. Betrübene haben das Kloster auf den Kopf gestellt. Anfang November fuhr Pater Columban zum Bischof von Mainz, um ihm Bericht zu erstatten. Der Bischof erklärte aber: „Wie soll ich da vorgehen, damit ich keine Dummheit mache?“ Der Zeuge erwiderte dem Bischof: „Bestrafen Sie die Schuldigen, dann tun Sie Ihre Pflicht.“ Doch es wurde nichts unternommen.

Als dann bei einer erneuten Besprechung außer dem Bischof der Generalvikar und der Generalober zugegen war, packte ich aus und schilderte alle Vorgänge im Kloster, wobei ich die Namen der einzelnen Klosterbrüder nannte. Als ich die Aufzeichnungen, die eine einzige Anlage gegen die Waldbreitbacher darstellten, übergeben hatte, erklärte der Generalober zum Bischof: „Wir müssen verhüten, daß diese Aufzeichnungen in die Hände der Polizei fallen.“ Pater Columban stellte dann fest, daß der Bischof nach seiner Meinung jahrelang von den Zuständen gewußt und nicht eingegriffen habe.

Unter großer Spannung aller Prozeßbeteiligten wurde dann der Bischof von Mainz, Dr. Albert Stöhr, als Zeuge aufgerufen. Zur größten Ueberraschung erklärte jedoch der Zeuge, daß er von seinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch machen wolle. Zur Begründung führte der Zeuge an, daß er von den widerwärtigen Vorgängen im Darmstädter Kloster Kenntnis erhalten habe, daß er sich verpflichtet fühle, hierüber zu schweigen. Der Staatsanwalt gab hierauf die Erklärung ab, daß er die Zeugnisverweigerung für ungerechtfertigt halte. Er werde jedoch auf die Aussage verzichten und seine Schlüsse aus dem Verhalten des Bischofs ziehen.

Auch der nächste Zeuge Dompräbiter Dr. Hammer, verweigerte die Aussage mit der gleichen Begründung.

Der Staatsanwalt führte in seinem Plädoyer aus, daß sich die Anklagebehörden seit 1935 mit den Zuständen in den Franziskanerkloster beschäftigt hätten. Wer aber angenommen habe, daß die kirchliche und klösterliche Obrigkeit die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft im Interesse der Gerechtigkeit unterstützen werde, sei bald enttäuscht worden. Nicht in einem einzigen Verfahren und es hätten deren tausend eingeleitet werden müssen, hätten die kirchlichen Obrigkeiten es für notwendig gehalten, die Behörden in ihrem Kampf gegen die klösterliche Unzucht zu unterstützen. Ganz im Gegenteil habe man immer wieder festgestellt müssen, daß den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft der allergrößte Widerstand entgegengesetzt wurde. Man habe sich geweigert, die Klosterakten herauszugeben. Als der Vertreter der Staatsanwaltschaft mit dem Bischof von Trier sprach, habe auch dies keinen Erfolg gehabt. Es muß festgestellt werden, daß die Anklagebehörde kein Interesse daran hatte, von den Ordensangehörigen Dinge zu erfahren, die sie in Gewissenskonflikte hätte bringen können, sondern es ging einzig und allein darum, die Wahrheit über die furchtbaren Zustände in den Klöstern zu erfahren. Der Staatsanwalt erklärte wörtlich: Wir sehen in diesem Verhalten die einheitliche Linie des Widerstandes gegen den Staat. Als 1936 der

Bischof von Trier der Anklagebehörde die Mitteilung zugehen ließ, daß er acht Angehörige des Franziskanerordens wegen sittlicher Verfehlungen entlassen habe, stellte sich bald heraus, daß diese in einem anderen Ort außerhalb der deutschen Grenze wieder Aufnahme gefunden hätten. Wir stehen in dem heutigen Verfahren vor der ungeheuren Tatsache, daß sich der Angeklagte hat dazu hinreißt lassen, unter Eid die Unwahrheit zu sagen. Die erschreckende Offenheit, mit der Pater Columban seine Aussage gemacht hat, ließ das Bestreben erkennen, die reine Wahrheit zu sagen. Demgegenüber standen zwei Vertreter der kirchlichen Behörde, die ihre Aussage verweigert haben. Daß sie den Angeklagten im Stich gelassen haben, läßt eindeutige Schlüsse zu.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten Bruder Julian wegen Meineides zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde ihm für Lebenszeit die Eidesfähigkeit aberkannt.

Katholischer Pfarrvikar als Schänder deutscher Jugend.

DNB. Arnberg, 29. April. Am Donnerstag hatte sich der 56 Jahre alte Pfarrvikar Johann Meiwes aus Nordborschen bei Paderborn wegen widernatürlicher Unzucht und fortgesetzter unzüchtiger Handlungen an Minderjährigen vor der Großen Strafkammer des Landgerichts zu verantworten. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführte Verhandlung gab ein geradezu erschütterndes Bild von der Gewissenlosigkeit und schrankenlosen Hemmungslosigkeit dieses katholischen Geistlichen, der jahrelang, die ihm anvertraute Jugend zur Befriedigung seiner schändlichen widernatürlichen Neigungen mißbrauchte.

„Reuters Enten fliegen wieder“!

Eügnachrichten in Massenaufgaben — Ein Kesseltreiben gegen Deutschland

DNB. Berlin, 29. April. Unter der Ueberschrift: „Reuters Enten fliegen wieder“ schreibt der „Deutsche Dienst“:

Bei ihrem Rückzug an der Biscaya-Front haben die Bolschewiken nach der ihnen so beliebten Manier das kleine, aber strategisch wichtige Baskenstädtchen Guernica dem Erdboden gleichgemacht. Als Ausgleich für die empfindliche Niederlage an diesem Abschnitt ließen sie die Reute ihrer zügellosen Söldner auf die friedliche Bevölkerung dieser Stadt los. Und das Ergebnis dieses zohen Raubzuges der geschlagenen Kommune waren rauchende Trümmer und zahllose hingemordete Menschen — ein erschütterndes Bild, wie es die Bolschewiken schon mehrfach — nicht nur in Spanien — der Welt boten.

Diese tieftraurige Begebenheit übte an und für sich alles andere als Anlaß zur Ironie. Aber da befindet sich nun in Bilbao unter den schändlichen bolschewistischen Putschisten ein Reuters-vertreter, ein sehr figer Junge, wie man sieht, der seinem Londoner Büro aus lustiger Etappe stets die neuesten „Frontberichte“ verzapft, wobei natürlich seine Bezugsquelle das bolschewistische „Hauptquartier“ ist. Er hat ausgefandenes, daß das Baskenstädtchen garnicht von den Bolschewiken, sondern von deutschen Flugzeugen — jawohl, er hat es selbst gesehen und die Maschinen sogar gezählt — zerstört worden ist. Wie er das bewerkstelligt, ist sein Geheimnis. Wahrscheinlich schwang er sich auf den Rücken der bekannten hohen Reuters-Enten und brauste nach Guernica ab, wo er jedes einzelne deutsche Flugzeug in seinem Reporterbüchlein vermerkte. In dem Schauermärchen an sein Londoner Büro heißt es denn auch: „Ich habe selbst eine Anzahl leicht erkennbarer deutscher Flugzeuge gesehen, die sich nach dem Bombenangriff zurückzogen. Ich habe die folgenden Maschinen gezählt: 52 schwere Juntersbomber, 111 leichtere Feinle-Bomber und 51 Heinkel-Jagflugzeuge“. Jawohl, so heißt

Meiwes, von dem die Sachverständigen sagen, daß er der Trunksucht verfallen und außerdem erblich belastet sei, wurde wegen fortgesetzten Verbrechens gegen den Paragraphen 176, in zwei Fällen, jedesmal in Tateinheit mit Verbrechen gegen Paragraphen 174,1 und Verbrechen gegen Paragraph 175, und wegen fortgesetzten Verbrechens gegen Paragraph 174 in zwei Fällen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren verurteilt. Die Unteruchungshaft wird angerechnet. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem katholischen „Ehrenmann“ auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Außerdem erlachte das Gericht, daß der Verurteilte in eine Heil- und Pflegeanstalt untergebracht wird.

„Der böse Geist triumphierte über ihn“.

DNB. Bamberg, 29. April. Die Große Strafkammer in Bamberg verurteilte am Donnerstag nach einer Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit den 58jährigen katholischen Geistlichen Albert Henno, der seit 1926 als Kurat in Burgpreppach tätig gewesen ist, wegen dreier fortgesetzter Verbrechen der Unzucht mit Pflegebefohlenen in Tateinheit mit drei fortgesetzten Verbrechen der Unzucht mit Kindern, sowie wegen eines Verbrechens gegen das Gesetz über die Beweismittelbeschaffung zu einer Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren, ferner zu taufend Reichsmark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu weiteren 10 Tagen Gefängnis.

Der Angeklagte hat im Jahre 1935 drei minderjährige Mädchen, die seiner Pflegepflicht unterstanden, nach der Abnahme der Beichte in der Sakristei der Kirche in Burgpreppach in widerlicher Weise unzüchtig berührt. In der Hauptverhandlung am Donnerstag war der Angeklagte geständig. Meiwes erzählte er, daß „bei seinen Straftaten der böse Geist über ihn triumphiert haben müsse“. Der Sachverständige Landgerichtsarzt erkannte ihm aufgrund einer fortschreitenden Arteriosklerose, seines gesteigerten erotischen Gefühls und der Unfälle verminderte Zurechnungsfähigkeit nach Paragraph 51,2 zu.

es klipp und klar — nur stimmt es nicht! Denn, mag dieser tüchtige Mann auch im Kopfrechnen recht gut und vielleicht auch noch Flugzeugpilot sein, so fix dürfte er doch nicht sein, um — sage und schreibe — 214 Flugzeuge im durcheinandergehenden Luftkampf nicht nur nicht zu zählen, sondern sein lächerlich nach Type und Marke auch in ihre Kategorien einzureihen.

Die Enten, die Reuters aus Spanien unter dem Zeichen der Deutschenhege aufsteigen läßt, werden allmählich altersschwach. Sie sind sehr leicht abzuschließen. Mit diesen „Sensationsmeldungen“ macht sich Reuters immer fächerlicher.

Mit der Gewissenhaftigkeit eines Seismographen registriert natürlich die Londoner Presse auch die leisesten Erschütterungen auf dem spanischen Kriegsschauplatz, nur von einem haben sie bisher noch keine Notiz genommen: Daß in Spanien eine Entscheidungsschlacht zwischen den Kräften der Selbstverteidigung und den Verteidigern der abendländischen Kultur tobt.

Die deutsche Presse habe schon vor Tagen in aller Schärfe dagegen Stellung nehmen müssen, daß die große Londoner Presse aufgrund einiger offensichtlich falscher Meldungen vom baskischen Kriegsschauplatz ein Kesseltreiben gegen Deutschland inszenierte. Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? Es ist schon mit aller Deutlichkeit erklärt worden, daß die Mär „von deutschen Bombengeschwadern“ dadurch nicht wahrer und glaubhafter wird, daß man sie in regelmäßigen Abständen einem gläubigen Publikum verflüchtigt! Hunderte von Augenzeugenberichten liegen außerdem aus dem inneren von den nationalen Truppen eroberten Eibar vor, die belegen, daß nach dem Beispiel Trunns auch diese Stadt von den roten Horden buchstäblich in die Luft gesprengt und an allen vier Enden angezündet wurde, als sie nicht mehr zu halten war. Es liegt also der Verdacht nahe, daß Guernica ein gleiches Schicksal beschieden worden ist.

Es ist aber möglich, noch mit einigen anderen Indizien aus englischer Quelle selbst zu dienen: Genau um die gleiche Zeit nämlich, in der in Eibar der Erdboden unter den „deutschen Luftangriffen“ erzitterte, herrschte auch im englischen Schachmat, zwar nicht wegen der Ereignisse auf dem spanischen Kriegsschauplatz, so aber doch eine starke Angstbestimmung und ein erhebliches Gefühl der Unsicherheit.

In dem gleichen Augenblick, in dem die Londoner City und auch Teile der britischen Öffentlichkeit über die neuen Steuererlasse der Regierung in Aufruhr zu geraten drohten, erfolgte die große Entlastungsstunde bei — Guernica! Von heute auf morgen wurde dem gutmütigen und alles andere denn kriegsliebenden englischen Steuerzahler die ganze Furdbarkeit des totalen Krieges in Form eines selbstverständlichen „deutschen“ Luftangriffes vor Augen gezaubert.



Die Macht des Schicksals

Roman von Gert Rothberg.

19. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, doch ich mußte aus tiefstem Herzen mich einmal freuen, daß es noch Menschen gibt, die so denken wie Sie.“

Die Musik, übrigens eine sehr starke, erstklassige Kapelle, spielte „Weise, ganz leise klingt durch den Raum“.

Eine hohe Gestalt verneigte sich vor Ilse-Dore Helmsrodt.

„Gnädiges Fräulein haben befohlen!“

Der Prinz wandte sich um.

Ein kurzes Erkennen, dann die Stimme des Prinzen: „Ja, Rudolf, was ist — denn — das? Du hier?“

Das schöne Gesicht des andern war wie aus Stein gemeißelt.

„Verzeihen, Hoheit, ich arbeite jetzt hier in der Fabrik. Es ist sehr freundlich von Ihnen, sich noch — auf Ihren ehemaligen Burtschen zu befragen.“

Der Prinz machte kein besonders geistreiches Gesicht, begriff aber langsam und machte Platz. Dabei sagte er: „Verzeihung, gnädiges Fräulein. Wie ungeschickt ich bin. Der herrliche Walzer.“

Ilse-Dore hatte die Hand leicht auf den Arm Heinsbergs gelegt. Ihr Gesicht war ganz blaß und die großen dunkelblauen Augen leuchteten.

Sie tanzten!

Und sie fühlten beide, daß aller Augen ihnen folgten.

Heinsberg blickte in das schöne MädchenGesicht und ein eigenartliches Gefühl, aus Abwehr und Bewunderung zusammengesetzt, durchzitterte ihn.

Ilse-Dore blickte in die harten Männeraugen und Eisfälle trock ihr ans Herz.

Was — wohin sollte das führen? Weshalb hatte sie sich noch mehr in freiwillige Gefahr begeben? Ihre

Liebe zu diesem Mann würde doch ewig unerfüllt bleiben?

Wie schön und sicher er tanzte!

Wenn dieser Tanz doch nie ein Ende nehmen würde!

Prinz Liebenstein bewarb sich um sie, es war wohl zu offen, um nicht erkannt zu werden. Und sie, sie liebte seinen — ehemaligen Burtschen!

Wie schmerzhaft und weh ihr das Herz schlug. So laut schlug dieses törichte Herz, daß sie meinte, der Mann müsse es hören.

„Darf ich ganz gehoramt für die Ehre danken, die mir durch Ihre Güte zuteil wurde?“

Die tiefe Männerstimme klang an ihr Ohr. Und da lächelte Ilse-Dore tapfer zu ihm auf:

„Sie interessieren mich neulich, als ich mit dem Direktor durch die Werke ging. Denken Sie, ist das nicht komisch? Ich bildete mir ein, Sie müßten unbedingt etwas anderes sein als der, wofür Sie sich ausgeben. Und da habe ich mir überlegt, ob man nicht etwas für Sie tun könnte?“

Seine Augen blickten stolz und abwehrend in die ihren.

„Vielen Dank für gütiges Interesse — aber ich bin ein einfacher Arbeiter. Gnädiges Fräulein hörten ja, daß ich der ehemalige Burtsche S. Hoheit bin. Hoheit diente damals als einfacher Oberleutnant.“

„Ich dachte —“

Ratlos schwieg sie. Sie konnte ihm doch nicht noch ein Angebot machen? Er schien nicht gewillt, sich etwas schenken zu lassen.

„Ich danke Ihnen sehr, aber wie gesagt, ich befinde mich in meiner Stellung sehr wohl und will nichts anderes.“

„Ich wollte gewiß nicht herablassend zu Ihnen sein,“ sagte sie, und ein Schreden sah ihr in der Kehle.

„Das glaube ich Ihnen gern. Doch lassen wir es bei dem flüchtigen Mitleid bewenden. Nochmals Dank.“

Der Tanz war zu Ende.

Er führte sie auf ihren Platz zurück.

Onkel Sebalbus und die Tanten schnauften.

„Das war eine Frechheit. Wie durfte der Kerl dich einfach engagieren?“

Tante Auguste sah den Prinzen Liebenstein hilfesuchend an, während sie die Worte an ihre Nichte richtete.

„Beruhigt euch, er hat tadellose Manieren. Daß ich ihn zu einem Walzer herbestellt hatte, habe ich euch zu sagen vergessen.“

Ilse-Dore schob erregt den einfachen kostbaren Goldreiß an ihrem Handgelenk hin und her.

Tante Auguste und Tante Eveline sahen wie erstarrt. Onkel Sebalbus aber hatte eine Bission.

Der Arbeiter! Der schöne, große, blonde Mensch! Der war ihm vor kurzen begegnet! Der war es, den sie meinte! In den sie sich verliebt hatte! Furchtbar! Entsetzlich! Nicht auszubedenken!

Mit dem großen weißseidenen Tuche wuschte er sich den Schweiß ab. Was man mit dem Wädel noch erleben würde! Auguste und Eveline würden schon noch sehen!

Der Prinz!

Sebalbus Helmsrodt magte gar nicht, zu ihm hinzusehen. Er würde doch gleich dahin kommen, daß der Prinz erklärte, er müsse allerdings jetzt heim. Denn wer wollte ihm das verdenken? Er, Sebalbus Helmsrodt, sicherlich nicht! Ganz im Recht war der Prinz, wenn er jetzt darauf verzichtete, so ein verkürztes Wädel zu heiraten, die mit einem Arbeiter flirtete!

Aber der alte Herr machte sehr große Augen, als der Prinz fröhlich erklärte, sich einen gemütlichen Abend habe er schon lange nicht mehr erlebt, und er wolle auch noch tüchtig tanzen.

Prinz Liebenstein war ein Lebensstänker!

Fortsetzung folgt.